

Nr. 2 März-April 2002

GUTE NACHRICHTEN

Antworten für heute und morgen

Frieden im Nahen Osten — Auftrag unmöglich?

Der Krieg und seine geistlichen Ursachen
Wessen Gebete erhört Gott?

Von der Redaktion

„Wie viele Divisionen hat der Papst?“

„Wie viele Divisionen hat der Papst?“, fragte der sowjetische Diktator Stalin verächtlich bei der Konferenz von Jalta (1945), um dessen vermeintliche Machtlosigkeit bloßzustellen. Aber entgegen der Auffassung von Stalin kommt die Macht nicht nur aus den Gewehrläufen und den Spitzeln der Geheimpolizei. Der einst unbesiegbar scheinende Kommunismus im Osten Europas ist untergegangen. Daran hat nach Meinung vieler Beobachter ausgerechnet der Papst aus Polen entscheidenden Anteil gehabt — ohne Divisionen, nur durch seine Unbesiegbarkeit und seine Gestalt.

Der Vatikan muß keine Militärmacht sein, um Einfluß auf das politische Geschehen auszuüben. Wohin wird das Interesse der römischen Kirche an einer Lösung des Nahostkonfliktes führen? Von vielen kaum beachtet, äußerte sich Papst Johannes Paulus II. am 23. Juli 2000 zur religiösen Bedeutung Jerusalems. Von seiner Sommerresidenz in Castel Gandolfo aus rief er die Kontrahenten im Nahen Osten auf, „die Wichtigkeit der geistlichen Dimension der Stadt Jerusalem nicht zu übersehen“. Der Papst fügte hinzu: „Der Heilige Stuhl vertritt nach wie vor den Standpunkt, daß nur ein besonderer, durch internationale Garantien gesicherter Status die heiligsten Stätten in der Heiligen Stadt wirksam bewahren und Glaubens- und Anbetungsfreiheit für alle Gläubigen, die in der dortigen Region und überall auf der Welt Jerusalem als Scheideweg des Friedens und der Koexistenz sehen, gewährleisten kann“ (*L'Osservatore Romano*, 26. Juli 2000).

Damals stellten wir die Frage: Wird der Vatikan seine Dienste als Vermittler für den Frieden in Jerusalem anbieten? Im letzten Jahr fand ein bemerkenswerter — und wieder nur wenig beachteter — Austausch zwischen dem Vatikan und Palästinenserpräsident Jassir Arafat statt. Nach den Terroranschlägen vom September hatte Arafat am 23. Oktober in einem Brief an den Papst eine „Friedensplattform“ für den Nahen Osten ange-regt. Sie sollte nach Arafats Vorstellungen unter der Regie des Vatikans — ohne die Amerikaner — stattfinden. Zur Freude Arafats wiederholte Johannes Paul II. seinen Aufruf vom Sommer 2000, Jerusalem solle nicht länger Hauptstadt des jüdischen Staates sein, sondern einen internationalen Status bekommen. Damit würde der freie Zugang aller Menschen zu den heiligen Stätten der Stadt garantiert.

Bemerkenswert war auch der ungewöhnlich scharfe Protest des Vatikans gegen das Besuchsverbot Israels für Arafat bei der Weihnachtsmesse in Ramallah.

Das Agieren des Vatikans in Sachen Nahost geht im neuen Jahr weiter. Anlässlich eines Empfangs am 18. Februar in der italienischen Botschaft beim Vatikan bestand der Kirchenstaat auf einer „zwei Staaten“-Lösung für den anhaltenden Konflikt in der Region. „Wir drängten die italienische Regierung, alle notwendigen Schritte für den Frieden im Heiligen Land zu unternehmen“, so Kardinal Angelo Sodano, Außenminister des Vatikans. „Ohne den Einsatz der internationalen Gemeinschaft wird eine Annäherung der beiden Kontrahenten schwer sein“ (*AFP*). Der italienische Ministerpräsident Silvio Berlusconi nahm an dem Empfang teil.

Wer hätte vor 57 Jahren bei der Jalta-Konferenz gedacht, daß Jerusalem eine weit über seine Größe hinausgehende geopolitische Bedeutung haben wird? Wir sagen einen noch größeren Einfluß des divisionslosen Vatikans in dieser Stadt voraus, als ihn der jetzige Papst im Osten Europas hatte.

— GN

GUTE NACHRICHTEN

MARZ-APRIL 2002

JAHRGANG 6, NR. 2

Die Zeitschrift *Gute Nachrichten* wird von der Vereinten Kirche Gottes e.V. zweimonatlich herausgegeben. Die Vereinte Kirche Gottes e.V. ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen und ist mit der United Church of God, an *International Association* (5405 Dupont Circle, Suite A, Milford, OH 45150, USA) assoziiert. **Unsere Anschrift:** Gute Nachrichten, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** info@gutenachrichten.org

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, John Bald, Roger Foster, Bruce Gore, Reinhard Habicht, Kai Peters, John Ross Schroeder, Richard Thompson, Lyle Welty, Heinz Wilsberg, Dean Wilson

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e.V.:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath, Paul Kieffer, Rolf Marx, Alfred Nachtsheim, Alfred Riehle, Kurt Schmitz

Altestenrat der United Church of God:

Gary Antion, Aaron Dean, Robert Dick, Roy Holladay, John Jewell, Clyde Kilough, Victor Kubik, Les McCullough, Mario Seiglie, Richard Thompson, Leon Walker, Donald Ward

© 2002 Vereinte Kirche Gottes e.V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Fotos in dieser Publikation von PhotoDisc, Inc., © 1994-2001.

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Gute Nachrichten* ist kostenlos erhältlich. Die Herausgabe der Zeitschrift an Interessenten wird durch die Beiträge und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Postvertriebskennzeichen: G 45421

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507

Internet-Adresse:

Die Vereinte Kirche Gottes e.V. unterhält ihre eigene Internet-Adresse im World Wide Web. Die Adresse <http://www.gutenachrichten.org> liefert Ihnen allgemeine Informationen über unsere Publikationen.

Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Um eine kostengünstige EDV-Bearbeitung zu ermöglichen, kann es vorkommen, daß die datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste in einem anderen Land als dem des Abonnenten erfolgt.

Inhalt

LEITARTIKEL

Frieden im Nahen Osten — Auftrag unmöglich?

Mit seiner Mitte Februar an die israelische Regierung gerichteten Ankündigung, der Widerstand werde weitergehen, hat Palästinenserpräsident Jassir Arafat nur einmal mehr die scheinbar aussichtslose Friedensperspektive für die Region Nahost unterstrichen. Welche Interessen werden die Aufmerksamkeit der Welt zunehmend auf den Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern lenken? **4**



Seite 4

WEITERE ARTIKEL

Wessen Gebete erhört Gott?

In den Nachbarländern Deutschland und Frankreich findet man auf den Plätzen vieler Städte und Gemeinden — oft in der Nähe eines prominenten Kirchengebäudes — Gedenktafeln für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Zum Teil handelt es sich bei den ehemals verfeindeten Gefallenen um Angehörige derselben Konfession. Wessen Gebete erhört Gott in solchen Situationen? **9**



Seite 9

Der Krieg und seine geistlichen Ursachen

Was ist die Ursache für die vielen Konflikte, die ein trauriger Teil der Menschheitsgeschichte sind? Geht es bei den Kriegen immer nur um das, was wir durch Geschichtsbücher und Nachrichtenagenturen erfahren? Oder liegt die Ursache in einem großen geistlichen Kampf, der das heutige Geschehen bestimmt und der von den meisten Menschen nicht erkannt und wahrgenommen wird? **12**



Seite 12

Zehn Worte der Ermutigung, um anderen zu helfen

Wenn Freunde schwierige Zeiten durchmachen, sei es durch Arbeitslosigkeit, Krankheit oder finanzielle Schwierigkeiten, ist es nicht immer leicht, angemessene Worte des Trostes und der Ermutigung zu finden. Hier sind zehn Sätze, die Ihnen helfen können, der Situation nicht hilflos gegenüberzustehen, sondern Ihrem Freund die Hilfe zu geben, die er braucht. **14**



Seite 14

Frieden im Nahen Osten: Auftrag unmöglich?

Von Paul Kieffer
und Darris McNeely

Frieden im Nahen
Osten ohne die Ver-
mittlung einer neu-
tralen Partei scheint
in der Tat unmöglich.
Steht ein neuer Krieg
in der Region bevor?

Eine friedliche Lösung für den Nahen Osten ist derzeit nicht zu erwarten. Schuld daran ist nicht allein die Steigerung der Gewalttätigkeiten in den letzten Wochen, ausgelöst durch die neue Taktik palästinensischer Terroristen, israelische Soldaten, die in den besetzten Gebieten stationiert sind, gezielt anzugreifen. Nach dem Tod von sechs Israelis am 19. Februar westlich von Ramallah im Westjordanland beschossen Schiffe der israelischen Marine aus nur 300 Meter Entfernung stundenlang das Hauptquartier Jassir Arafats in der Stadt Gaza. An dem Vergeltungsschlag waren auch Hubschrauber und ein Kampfjet des Typs F-16 beteiligt.

Die Härte solcher Vergeltungsschläge bewertete der palästinensische Generalmajor Abdel Rasek Madschaidie mit dem Kommentar, damit habe Israel „alle roten Linien“ überschritten. „Die wiederholte israelische Eskalation gegen die Palästinenser wird nur den Willen zur Fortsetzung des Kampfes stärken“, fügte Jassir Arafat hinzu. Dagegen meinten die israelischen Militärs, Israel müsse in seinem Verhalten gegenüber den Palästi-

nensern von einem Kriegszustand ausgehen. Der Friedensprozeß für den Nahen Osten wird nur mit Hilfe einer neutralen Partei als Vermittler fortgesetzt werden können.

Kardinal Angelo Sodano, Außenminister des Vatikans, stellte dazu anlässlich eines Empfangs für die italienische Regierung fest: „Ohne den Einsatz der internationalen Gemeinschaft wird eine Annäherung der beiden Kontrahenten schwer sein“ (AFP, 19. Februar 2002). Leider

gibt es zwischen der EU und den USA, die als Partner für eine Vermittlerrolle am geeignetsten sind, schwerwiegende Meinungsverschiedenheiten bezüglich des weiteren Vorgehens.

Deutliche Spannungen zwischen der EU und den USA

Die anfängliche Zurückhaltung des erst seit einem Jahr amtierenden US-Präsidenten, die von seinem Vorgänger Bill Clinton begonnene Arbeit als Friedensagent fortzusetzen, führte man zunächst auf die außenpolitische Unerfahrenheit der neuen Regierung zurück. Zwischenzeitlich ist klar, daß Präsident Bush nicht die Absicht hat, selbst in dem Konflikt zu vermitteln. Zwar hat er den israelischen Ministerpräsidenten Scharon und Palästinenserpräsident Arafat zu — getrennten — Gesprächen im Weißen Haus empfangen und einen Sondervermittler in den Nahen Osten entsandt, aber auf der anderen Seite hat Bush wiederholt betont, es sei Sache der Konfliktparteien selbst, miteinander zu verhandeln, da seine Regierung ihnen keine Lösung aufdrängen wolle. Damit wird es jedoch keine Lösung geben, denn die jahrelange Erfahrung im Nahen Osten zeigt, daß die Konfliktparteien von sich aus keine Einigung erzielen können.

Für Europa ist diese Vorgehensweise unannehmbar. Am letzten Tag seines Besuchs in der Region erklärte Bundesaußenminister Joschka Fischer am 16. Februar in Ramallah, Israel und die Palästinenser könnten nur mit Hilfe einer „dritten Partei“ eine Waffenruhe erreichen. Nach einem Bericht der Deutschen Presse-Agentur sagte Fischer nach einem Gespräch mit Arafat, beide Seiten „brauchen eine dritte Partei, die ihnen hilft, eine Waffenruhe als ersten Schritt auf dem Weg zur Wiederaufnahme von Verhandlungen zu erzielen.“

Der Außenminister bot die Hilfe der Bundesregierung an. Arafat erinnerte an Fischers Vermittlung Anfang Juni 2001, als eine leider nur kurzzeitige Waffenruhe nach einem blutigen Selbstmordanschlag in Tel Aviv erreicht wurde.





Zu Beginn des neuen Jahres schienen die palästinensischen Gewalttäter eine neue Strategie zu haben: israelische Soldaten in den besetzten Gebieten gezielt anzugreifen.

Damals hob Fischer hervor, seine Vermittlung sei kein Ersatz für die Mitwirkung der USA bei der Friedenssuche im Nahen Osten.

Fischers Nahostreise im vergangenen Monat folgte nur eine Woche nach informellen Beratungen der EU-Außenminister in dem spanischen Cáceres. Bei ihrem Treffen stimmten die Europäer überein, mit einer neuen europäischen Friedensinitiative die Konfliktparteien wieder an den Verhandlungstisch zu bringen. Am Rande dieses Treffens betonte Außenminister Fischer die Überzeugung seiner EU-Kollegen, „daß der Nahe Osten Teil der europäischen Sicherheit ist“ und daß Europa deshalb etwas tun müsse (*Associated Press*, 10. Februar 2002; Hervorhebung durch uns). „Wir können uns nicht erlauben, darauf zu warten, daß die Situation eskaliert“, fügte Fischer hinzu.

Die sichtbar werdenden Unterschiede in der Beurteilung des Nahostkonfliktes sind jedoch nicht die einzige Meinungsverschiedenheit zwischen der EU und den USA in der Nahostpolitik.

Irak im Visier der USA

Mit der Bezeichnung Iraks, Irans und Nordkoreas als „Achse des Bösen“ in seiner Rede zur Lage der Nation hat US-Präsident Bush viele Beobachter überrascht und möglicherweise die in der Zeit nach dem 11. September sorgsam geschmiedete Koalition gegen den Terror vor eine Zerreißprobe gestellt. Amerika könne zu seiner eigenen Sicherheit nicht zulassen, daß „Schurkenstaaten“, so Bush, Massenvernichtungswaffen entwickelten, ganz gleich

welcher Art. In den Tagen nach der Ende Januar gehaltenen Rede wurde klar, daß das Interesse der Bush-Administration zur Zeit vornehmlich dem Irak gilt.

Es gab sogar Spekulationen, daß die USA noch in diesem Jahr mit einem massiven Angriff losschlagen werden. US-Außenminister Colin Powell sah sich zum Spagat genötigt, die Verbündeten zu besänftigen, gleichzeitig aber den Standpunkt seines Chefs zu verteidigen. Powells Aussagen vor dem Haushaltsausschuß des US-Senats machen klar, daß sich die USA darauf vorbereiten, den irakischen Diktator Saddam Hussein zu stürzen.

Dazu sagte Präsident Bush am 13. Februar, er werde seine Pläne in bezug auf Irak und Hussein dicht vor seiner Weste halten. Am Vortag hatte ein ranghoher Beamter des Weißen Hauses gegenüber der Nachrichtenagentur *Knight Ridder* erklärt, es gehe nicht darum, ob Saddam Hussein gestürzt werde oder nicht. „Die Debatte darüber ist bereits zu Ende. Jetzt geht es darum, wie man es schafft“ (Warren P. Strobel und John Walcott, 13. Februar 2002).

Nur zehn Tage später berichtete *The Washington Times* aus der amerikanischen Hauptstadt unter Berufung auf Quellen im Weißen Haus, die Entscheidung sei getroffen worden, Saddam Hussein vor dem Ende der ersten Amtszeit von Präsident Bush auszuschalten. Die Frist von Januar 2005 wurde deshalb festgelegt, weil man nicht sicher sein könne, ob Bush für eine zweite Amtszeit wiedergewählt oder daß ein neuer Präsident aus der demokratischen Partei mit gleicher Entschiedenheit gegen Hussein vorgehen werde.

Darüber hinaus betonten die hochrangigen Vertreter der Bush-Regierung, in den letzten Wochen sei eine bemerkenswerte Übereinstimmung bezüglich der Anwendung von militärischer Gewalt oder des Einsatzes von geheimdienstlichen Mitteln zur Zerschlagung Husseins und seiner radikalen Ba'ath-Partei erzielt worden. Die einzige mäßigende Stimme sei die des Außenministers Colin Powell gewesen, aber zum Schluß sei er der Rolle des alleinigen Abwechslers müde geworden (*Dow Jones & Company*, 22. Februar 2002).

Die Reise des US-Vizepräsidenten Dick Cheney in diesen Tagen in elf Ländern des Nahen Ostens führt ihn auch zu Gastgebern, die Nachbarn des Irak sind. Bei der Ankündigung der Reise sollte Cheney nach öffentlicher Darstellung Sondierungsgespräche mit seinen Gastgebern über die Irak-Politik seiner Regierung führen. Nach Auskunft der bereits zitierten Quellen im Weißen Haus soll Cheney jedoch seinen Gastgebern mitteilen, daß die Entscheidung bereits getroffen sei: „Er wird nicht um Unterstützung betteln. Er wird sie darüber informieren, daß der Präsident seine Entscheidung getroffen hat und daß diese Entscheidung umgesetzt wird. Wenn sie den Zeitpunkt und die Art der Umsetzung beeinflussen möchten, sollen sie sich jetzt zu Wort melden“ (Strobel und Walcott, 13. Februar 2002).

Solche Meldungen aus den USA tragen freilich zur merklichen Abkühlung der transatlantischen Beziehungen bei, die in den letzten Wochen stattgefunden hat. In einem Interview mit dem *SPIEGEL* zweifelte Außenminister Joschka Fischer die Legitimation ►

eines Angriffs auf den Irak an. „Die internationale Koalition gegen den Terror ist für sich allein kein Freibrief für eine Invasion in irgendeinem Land — erst recht nicht im Alleingang“, meinte Fischer (SPIEGEL ONLINE, 16. Februar 2002).

Nach dem informellen Treffen der EU-Außenminister in Cáceres stellte *Die Welt* in einem Kommentar fest: „Die Europäische Union geht deutlich auf Distanz zu den Vereinigten Staaten. Nicht nur im Nahen Osten verfolgen Europäer und Amerikaner unterschiedliche Strategien, vor allem in der Beurteilung der Terrorbekämpfung liegen zwischen Brüssel und Washington mittlerweile Welten. Unverblümt machten die EU-Außenminister im spanischen Cáceres deutlich, was sie von der

zivilisierten Welt angetrieben wird. Die Wichtigkeit des Mittleren Ostens hinsichtlich dieses Rohstoffs liegt auf der Hand: Die Hälfte aller bekannten Erdölvorräte liegt unter dem Wüstenand dieser Region. Allein Irak und Kuwait verfügen zusammen über fast 200 Milliarden Barrel Rohöl (ein Barrel = 159 Liter).

1991 wurde der Golfkrieg zur Befreiung Kuwaits von seinen irakischen Invasoren u. a. deshalb geführt, um einen Würgegriff Iraks auf dem freien Zugang des Westens zu den Erdölvorräten der Region zu verhindern. Die EU und die USA waren sich vor elf Jahren in der Beurteilung dieses Sachverhalts einig.

Ein Alleingang der USA gegen den Irak — vielleicht mit Unterstützung der Briten — würde heute unter völlig anderen Vorausset-

tons anstellt, wenn auch hinter vorgehaltener Hand. Der SPIEGEL berichtete kürzlich darüber: „Auch der Außenminister eines EU-Staates malte bei einer Diskussion in kleinem Kreis vergangene Woche ein wahres Katastrophenszenario an die Wand. Nach einem Angriff gegen den Irak werde sich Washington auch mit einer Auflösung der staatlichen Strukturen in Saudi Arabien konfrontiert sehen. Der europäische Spitzenpolitiker wollte der US-Regierung nicht unterstellen, daß sie eine permanente Besetzung der Erdölfelder in dem gesamten Raum plane — doch den Amerikanern werde schon aus Selbstschutz letztlich gar nichts anderes übrig bleiben, mit unübersehbaren Folgen für die Nahostregion und den gesamten Weltfrieden“ (SPIEGEL, 10/2002, Seite 148).

Nur wenige Wochen vor den Anschlägen vom 11. September veröffentlichte der Nachrichtendienst „Stratfor Global Intelligence“ eine ähnliche Voraussage in einer Analyse der Konflikte des letzten Jahrzehnts in dem ehemaligen Gebiet des Osmanischen Reiches, das mit dem Ende des Ersten Weltkriegs zusammengebrochen war. Darin wurde betont, wie das von der heutigen Türkei aus geführte Reich seine Vorstellungen des Friedens unter seinen Balkan-Untertanen und in Palästina durchsetzte, zwei Gebiete, die seit 1990 Schauplatz blutiger Auseinandersetzungen waren. Fazit der Analyse: Für den Konfliktherd Nahost gibt es nur zwei Möglichkeiten für eine friedliche Lösung. Entweder setzt eine neue Regionalmacht eine Beendigung der Feindseligkeiten durch,



Die Gewalt im Nahen Osten macht Kinder zu Waisen und Ehefrauen zu Witwen. Damit wird nur noch mehr Haß geschürt, der eine Fortsetzung des Konfliktes garantiert.

in Washington verkündeten ‚Achse des Bösen‘ halten, nämlich gar nichts“ (11. Februar 2002, Hervorhebung durch uns).

Erdöl als Streitobjekt

Die anhaltende *Zweite Intifada* wurde durch den Besuch Ariel Scharons auf dem Tempelberg in Jerusalem ausgelöst. Daran erkennt man, daß der immer noch ungelöste endgültige Status der Stadt Jerusalem, bei dem die Hoheit über den Tempelberg eine entscheidende Rolle spielen wird, nicht allein mit Politik zu tun hat. Schließlich hat Jerusalem für drei Weltreligionen große Bedeutung (siehe dazu auch unseren Kommentar „Wie viele Divisionen hat der Papst?“ auf Seite 2).

Religion ist jedoch nicht das einzige Interessenfeld auf dem Schachbrett Nahost. Trotz aller Bemühungen, den Einsatz erneuerbarer Energien zu fördern, bleibt Erdöl der Treibstoff, mit dem der Motor der Wirtschaft in der

zungen stattfinden. Den USA stünden diesmal die Stützpunkte in Saudi Arabien und in den Golfanrainerstaaten wahrscheinlich nicht zur Verfügung. Wohl wissend, daß eine Niederlage das endgültige Aus bedeuten würde, hätte Saddam Hussein keinen Grund, auf den Einsatz von Scud-Raketen zu verzichten, die mit chemischen oder biologische Kampfstoffen ausgerüstet wären. Die Regierungen der Nachbarländer Iraks könnten durch Unruhen unter den eigenen Bevölkerungen, die nach anderthalb Jahren der Gewalt im Heiligen Land schon jetzt verärgert sind, destabilisiert werden. Stabilität in dieser Region ist jedoch notwendig, um das für die Weltwirtschaft notwendige Nahostöl fließen zu lassen.

Interessanterweise sind die Europäer nach wie vor unter den Industrieländern von diesen Vorräten abhängiger als die Amerikaner. Es überrascht nicht, daß man diesseits des Atlantiks Überlegungen zu den Motiven Washing-

oder eine starke Macht von außerhalb der Region greift ein, um dem Nahen Osten ihre eigenen Friedensvorstellungen aufzudrücken. Die Autoren des Berichts kamen zu dem Schluß, daß aufgrund der verfahrenen Situation nur die zweite Möglichkeit in Wirklichkeit realistisch ist — das „direkte Eingreifen einer fremden Macht, um Ordnung wiederherzustellen“ („From Skopje to Jerusalem: The American Empire“, George Friedman, 21. August 2001).

Nachrichten für die Zukunft

Die Wichtigkeit von Erdöl für die Weltwirtschaft garantiert, daß die Entwicklungen im Nahen Osten auf Jahre hinaus in den Schlagzeilen bleiben werden. Vor 1900 Jahren stellte der Bruder Jesu Christi, der Apostel Jakobus, fest, daß nicht erfülltes Habenwollen zu Auseinandersetzungen führen kann (Jakobus 4,1-3). Die Geschichte bestätigt die Worte ►

Der Nord-Süd-Kampf *um den Mittleren Osten*

In der Antike träumten die Könige zweier großer Zivilisationen — Mesopotamien und Ägypten — von der Herrschaft über den ganzen Mittleren Osten. Die Verwirklichung ihres Traums führte unweigerlich zu Eroberungszügen, die das Heilige Land als enge Landbrücke zwischen Asien und Afrika in Mitleidenschaft zogen. Ob es babylonische, assyrische, persische Kaiser aus dem Norden oder ägyptische Pharaonen aus dem Süden waren, die Bedrohung für die Bewohner dieses kritischen Landstreifens war jahrhundertlang fast konstant.

Gegen 536 v. Chr., im dritten Jahr des persischen Kaisers Kyrus des Großen, überbrachte ein Engel dem jüdischen Propheten Daniel eine Vorhersage über die Zukunft der Region (Daniel 10,1. 14). Zu dieser Zeit war das von Kyrus geführte Persien die vorherrschende Macht im Nahen Osten.

Daniel wurde der Aufstieg von drei weiteren Herrschern Persiens vorausgesagt (Daniel 11,2). Danach sollte der Herrscher eines großen Reiches auf den Plan treten, dessen Reich in vier Teile aufgeteilt werden sollte (Vers 3-4). Ein Vergleich dieser Vorhersage mit einer weiteren Prophezeiung Daniels in Kapitel 8 ergibt, daß damit der Aufstieg von Alexander dem Großen gemeint war — 200 Jahre vor seiner Geburt! Tatsächlich wurde Alexanders Reich nach seinem Tode in vier Königreiche aufgeteilt, über die vier seiner Generäle herrschten. Von diesen Königreichen waren die zwei bedeutendsten in bezug auf die Prophezeiungen der Bibel: Ägypten im Süden unter Ptolemäus und Groß-Syrien im Norden unter Seleukus.

Die restliche Prophezeiung in Daniel 11 beschreibt Ereignisse bei den nachfolgenden Herrschern der Seleukiden und Ptolemäer. Diese Herrscher werden der „König des Nordens“ bzw. „König des Südens“ genannt. Zwischen ihnen lag das Heilige Land, das unter ihren militärischen Auseinandersetzungen zu leiden hatte. Am ausführlichsten wird die Herrschaft eines Herrschers der Seleukiden mit Namen Antiochus Epiphanes geschildert, der erst 350 Jahre nach der Niederschrift der Prophezeiung durch Daniel lebte!

Antiochus war ein „tyrannischer Unterdrücker, der alles dran setzte, die jüdische Religion vollständig zu zerstören“ (Gleason Archer, *The Expositor's Bible Commentary*, 1985, Band 7, Seite 136). Er erließ Gesetze, die die Todesstrafe für die Ausübung der jüdischen Religion vorsahen. Wie von Daniel vorhergesagt, entweihete er den Tempel, indem er darin ein großes Standbild des heidnischen Götzen Zeus aufstellte und das Blut von Schweinen auf dem Altar opferte (Daniel 11,31). Danach befaß sich Daniels Prophezeiung mit der neutestamentlichen Ära. 65 v. Chr. besetzten die Römer Syrien, womit das römische Reich zum „König des Nordens“ wurde.

Vers 36-39 scheinen auf die frühen römischen Kaiser und ihren Göttlichkeitsanspruch hinzuweisen. Angefangen mit Konstantin dem Großen im 4. Jahrhundert n. Chr. bekannten sich römische Kaiser zu einer vorher unbekanntem Religion und erweiterten die Macht des Vertreters dieser Religion in seinem hohen Amt. Die Ehrung dieser falschen Religion sollte sich bis in die Endzeit hinein fortsetzen.

Als nächstes lesen wir: „Und zur Zeit des Endes wird sich der König des Südens mit ihm messen ...“ (Vers 40, Hervorhebung durch uns). Wer sind aber die Mächte des Nordens und des Südens zu dieser Zeit? Der westliche Teil des römischen Reiches ist in Europa mehrfach wiederbelebt worden — von Justinian, Karl dem Großen, Otto dem Großen, Karl V., Napoleon und der Achse Hitler-Mussolini. Die Unterzeichner der Römischen Verträge, mit denen die Europäische Wirtschaftsgemein-

schaft (EWG) 1957 gegründet wurde, „erschufen bewußt das römische Reich wieder“, so der ehemalige NATO-Generalsekretär Henri Spaak.

Die heutige Europäische Union, die aus der EWG hervorgegangen ist, scheint den Weg für die letzte Wiederbelebung des römischen Reiches zu ebnen, die in den Prophezeiungen der Bibel vorausgesagt wurde. Diese letzte Wiederbelebung wird von einem Diktator angeführt werden, dessen Vorläufer Antiochus Epiphanes war.

Wie sieht es beim *südlichen* Herrscher aus? Obwohl der Ostteil des römischen Reiches, das byzantinische Reich, bis 1453 andauerte, wurde Ägypten durch die arabischen Eroberungsfeldzüge 639 bis 642 n.

Chr. von dieser nördlichen Macht abgetrennt und der muslimischen Welt eingegliedert. So wurde der Kaliph des Islam zum König des Südens und herrschte später von Bagdad aus über ein riesiges Reich, das sich vom Südwesten Asiens bis nach Nordafrika erstreckte.

Mit Unterbrechungen setzte sich der Nord-Süd-Konflikt fort. 732 n. Chr. verhinderte der Großvater von Karl dem Großen die Vorherrschaft der Muslime in Europa. Vom 11. bis zum 13. Jahrhundert bemühte sich das römische Christentum um die Eroberung des Heiligen Landes von den Muslimen.

Ab etwa 1250 wurde Ägypten von Mamluk Sultanen regiert, bis die Osmanen es 1517 besetzten.

400 Jahre lang blieb es Teil des Osmanischen Reiches. Mit dem Versuch Napoleons, Ägypten, Palästina und Syrien den Türken abzurufen, zeigte sich der Nord-Süd-Konflikt wieder. (Die Briten unterstützten die Türken bei der erfolgreichen Abwehr Frankreichs.)

Mit dem Niedergang des Osmanischen Reiches 1917 wurde Ägypten zum britischen Protektorat und 20 Jahre später unabhängig. Im Zweiten Weltkrieg entflammte der Nord-Süd-Konflikt erneut, als die Achsenmächte in Nordafrika einmarschierten.

Nach dem Krieg wurde Ägypten zum Schlüsselmitglied der 1945 gegründeten Arabischen Liga. In einem ersten Versuch zur Vereinigung schlossen sich Ägypten und Syrien 1958 zur Vereinigten Arabischen Republik zusammen. Mit Jemen gründeten sie die Föderation der Vereinigten Arabischen Staaten. Nach einem Militärputsch 1961 verließ Syrien den Staatenbund mit Ägypten, und Jemen zog sich später ebenfalls zurück.

Dieser gescheiterte Versuch mag den *Anfang* einer in Psalm 83 prophezeiten arabischen Allianz darstellen. Der Vernichtung Israels verschworen, umfaßt sie diejenigen, „die in den Zelten von Edom [dazu gehören Palästinenser und einige der Türken] und Ismael [die Araber im allgemeinen] wohnen, Moab [Mitteljordanien] und die Hagariter [Araber im Norden], Gebal [eine Gebirgsregion Jordaniens], Ammon [die Umgebung von Amman, Jordanien] und Amalek [palästinensische Nachkommen Edoms], die Philister [der Gazastreifen] mit denen von Tyrus [Südlibanon] ...“ (Vers 5-7).

Der endgültige „König des Südens“ wird anscheinend der Führer einer muslimischen Allianz mehrerer arabischer Nationen sein. Bei der endzeitlichen Invasion des Heiligen Landes durch den König des Nordens werden Ägypten, Libyen und Äthiopien besetzt, aber „Edom, Moab und der Hauptteil der Ammoniter“ — alte Namen für das heutige Jordanien — entgehen der Besetzung (Vers 40-43).

Nach Daniel 11, Vers 40 wird der König des Südens „zur Zeit des Endes“ den König des Nordens provozieren. Wird der Anlaß dazu vielleicht eine an den jüdischen Staat gerichtete europäische Friedensofferte sein?



des Jakobus, denn viele Kriege wurden wegen handfester wirtschaftlicher Interessen („Geldste“) geführt.

Auf einen einfachen Nenner gebracht ist Erdöl das Eigentum der arabischen Staaten im Nahen Osten, das andere Länder haben wollen. Seit mehr als einem halben Jahrhundert wechselt dieser begehrte Treibstoff in großen Mengen durch Handel seinen Eigentümer. Die Weltwirtschaft würde hingegen großen Schaden erleiden, wenn das im Nahen Osten geförderte Erdöl vom Weltmarkt ferngehalten würde. So gesehen wäre der Entzug von Erdöl die wichtigste „Waffe“, die den arabischen Staaten derzeit zur Verfügung steht.

Die Wichtigkeit von Stabilität im Nahen Osten für die Weltwirtschaft und für die Sicherheit Europas haben wir in diesem Beitrag mit Zitaten diverser Publikationen und Nachrichtenagenturen untermauert. Wir sind freilich nicht die einzigen, die sich Gedanken über die Entwicklungen in dieser Region machen.

Im Gegensatz zu anderen Zeitschriften, die über Aktuelles berichten, bietet Ihnen die Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN, wie es der Untertitel besagt, Antworten für heute *und morgen*. Journalisten und Analysten haben ihre Quellen, die sie für ihre Berichterstattung heranziehen. Auch wir haben eine Hauptquelle für die Antworten, die wir Ihnen geben — die Bibel. Wir sind überzeugt, daß diese Quelle höchst

glaubwürdig ist, wissen aber, daß viele Menschen in einer Zeit der sogenannten Aufklärtheit und Weltoffenheit der Bibel mißtrauen oder sie gar ablehnen.

Daher haben wir Verständnis dafür, wenn fast alle Journalisten, Redakteure und Verleger die Bibel bei ihrer Berichterstattung außer acht lassen. Schließlich kennen sie die Bibel fast nur mittels der Eindrücke, die ihnen die Konfessionen des abgewandelten Christentums unserer Zeit vermittelt haben.

In diesem Artikel haben wir Ihnen gezeigt, wie aktuell die Bibel wirklich ist. Vor mehr als 1900 Jahren wurde Jesus Christus nach den Zeichen gefragt, die seiner verheißenen Wiederkehr auf der Erde vorausgehen werden. In seiner Antwort, die allgemein als die sogenannte Ölbergprophetie bekannt ist, umriß er eine Reihe von Ereignissen, die in seiner Wiederkehr gipfeln werden. Seine Vorhersage war nicht weniger als eine Zusammenfassung von Nachrichten für die Zukunft.

Als Zeichen für den Abschluß dieser Ereignisse nannte er eine Belagerung Jerusalems (Lukas 21,20-24). Andere Prophetieungen der Bibel weisen auf das Eingreifen einer fremden Macht in dieser Region und auf das Auftreten eines charismatischen Führers einer Weltreligion in Jerusalem hin. Bei dem letzten Stand der Friedensverhandlungen zwischen Israel und Palästinensern war der endgültige Status

der Stadt Jerusalem der Hauptstreitpunkt, für den es ohne fremde Hilfe keine Lösung geben wird. Jerusalem hat für beide Seiten nicht nur mit Hoheitsrechten, sondern auch mit Religion zu tun.

Daß die arabischen Staaten der Region mit ihren Erdölvorräten über einen strategisch sehr wichtigen Rohstoff verfügen, dessen Entzug von den Weltmärkten das Eingreifen einer fremden Macht zur Folge haben könnte, ist kein Hirngespinnst weltfremder Sektierer, sondern eine klare geopolitische Realität.

Mehr Informationen über die Zukunft des Nahen Ostens finden Sie in unserer kostenlosen Broschüre *Biblische Prophetieung: Ein Blick in Ihre Zukunft?*. Sie geht auf die bereits erwähnten Vorhersagen Jesu Christi ein und zeigt die wirklich *guten* Nachrichten darüber auf, wie es in dieser Region endlich den lang ersehnten Frieden geben wird.

Wir wissen, daß unsere Perspektive auf Kritik stoßen wird. Es ist jedoch unsere Überzeugung, daß es sich dabei um überaus wichtige Informationen für unsere Leser handelt. Wer nämlich nur das Christentum unserer Zeit kennt, erfährt hierdurch neue Einsichten, über die es sich nachzudenken lohnt. Deshalb hoffen wir, daß Sie auch in Zukunft zu den Lesern gehören werden, denen wir unsere Antworten für heute *und morgen* mitteilen dürfen. **GN**

Taten sind gefragt, nicht allein Worte

Worte des Friedens im Nahen Osten sind nicht unbekannt. Der britische Historiker Sir Martin Gilbert schilderte die Lage in dieser Region folgendermaßen: „Im Kern hatte der Zionismus einhundert Jahre lang die Anerkennung seiner Legitimität durch die Palästinenser angestrebt. Die vielen Auseinandersetzungen vor und nach 1948 waren oft von grausamen Taten gekennzeichnet. Sie konnten das grundlegende Gebot jedoch nicht zudecken, daß ein Weg für Juden und Araber auf dem schmalen Landstreifen zwischen Mittelmeer und Jordan gefunden werden muß, das gegenseitige Recht auf Leben und Gedeih anzuerkennen“ (*Israel: A History*, 1998, Seite 560).

In diesem Sinne hatte man schon in der Balfour Deklaration (1917) festgehalten, daß in bezug auf ein potentielles jüdisches Heimatland nichts unternommen werden sollte, was sich nachteilig auf die in der Region bereits bestehenden ethnischen Kommunen auswirken könnte.

Nur zwei Jahre bevor er am 4. November 1995 von den Kugeln eines Attentäters niedergestreckt wurde, appellierte der israelische Ministerpräsident Yitzhak Rabin vom Weißen Haus aus an die Palästinenser: „Es ist unser Schicksal, auf dem gleichen Boden im gleichen Land zusammen zu wohnen ... Wir hegen keinen Haß auf Sie, noch fordern wir Rache. Wie Sie sind wir Menschen, die Häuser bauen, Bäume pflanzen, lieben und neben Ihnen wohnen möchten — in Würde und Mitgefühl, als Mitmenschen, als freie Menschen ... Beten wir gemeinsam, daß der Tag kommen wird, an dem wir von unseren Waffen Abschied nehmen.“

Wie Yitzhak Rabin zahlte ein anderer Friedensnobelpreisträger, Ägyptens Präsident Anwar el Sadat, den hohen Preis des eigenen Lebens für seine Friedensbemühungen, als er 1981 von radikalisierten Soldaten des eigenen Heeres ermordet wurde. Im Gegensatz dazu steht Jassir Arafats Ablehnung der letzten Friedensofferte der Barak-Regierung. Presseberichten zufolge soll Arafat US-Präsident Clinton gesagt haben, würde er das Angebot annehmen, unterschriebe er damit sein eigenes Todesurteil.

Die mutigen Worte — und Taten — einzelner Menschen reichen nicht aus, um Frieden im Nahen Osten oder gar auf der ganzen Welt zu schaffen. Gefragt sind nicht Lippenbekenntnisse des Friedens, sondern die konsequenten Taten *aller* Menschen. Vor 2500 Jahren beschrieb der biblische Prophet Jesaja die Menschen schlechthin, nicht nur im heutigen Nahen Osten: „Sie kennen den Weg des Friedens nicht.“

Jesaja und andere Propheten des Alten Testaments sagten eine Zeit voraus, wenn die Herzen der Menschen geändert werden und daraus eine friedfertige Lebensweise resultieren wird. Jesaja beschreibt diese herrliche Zukunft nach der Wiederkehr Jesu Christi und dem Errichten des Reiches Gottes auf der Erde: „Und er [Jesus] wird richten unter den Heiden und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen“ (Jesaja 2,4).





Wessen Gebete erhört Gott?

Nach dem 11. September baten Amerikaner Gott im Gebet um Beistand im Kampf gegen den Terrorismus und um Trost für die Hinterbliebenen der Opfer. Gleichzeitig dankten radikale Muslime Allah für seinen Beistand für die gelungenen Anschläge jenes verhängnisvollen Tages. Wessen Gebete hat Gott erhört?

Von Roger Foster und Paul Kieffer

Amerikas Weckruf — diese symbolische Bezeichnung haben Kommentatoren und hohe Amtsträger der amerikanischen Regierung den Ereignissen des 11. September 2001 verliehen. Nur kurze Zeit nach den Anschlägen rief Präsident Bush einen nationalen Tag des Gedenkens und Betens für den 14. September aus. Mit vereinter Stimme appellierten Vertreter der zum Teil sehr unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften an das amerikanische Volk, gemeinsam für die Opfer und für die Nation zu beten.

Beispielhaft für die innere Haltung der meisten Amerikaner in den Tagen unmittelbar nach den Anschlägen waren die Worte, mit denen der amerikanische Präsident seine Ansprache in der nationalen Kathedrale in Washington, D.C. und wenige Tage später auch seine Rede vor beiden Häusern des US-Kongresses beendete: „Gott segne Amerika!“ Mit großer Anteilnahme folgten viele Amerikaner dem Aufruf ihres Präsidenten und ließen sich von der Ankündigung der entschlossenen Verfolgung der Täter und ihrer Hintermänner trösten. „Unsere Sache ist gerecht“, versicherte der Präsident seinen Landsleuten.

Ausgerechnet die terroristischen Gegner Amerikas berufen sich ebenfalls auf Gott. Nach den Bombenanschlägen auf amerikanische Botschaften in Nigeria und Tansania meinte beispielsweise Osama Bin Laden: „Feindschaft gegen Amerika ist eine religiöse Pflicht. Dafür hoffen wir auf die Belohnung Gottes ... Gott sei gelobt, der uns dazu

leitet, Dschihad in seiner Sache zu führen.“

Am 27. Dezember 2001 strahlte der arabische Nachrichtensender *Al-Jazeera* eine Videobotschaft Bin Ladens aus, in der der al-Qaida-Führer seinen gegen Amerika gerichteten Terrorismus als „gesegneten Terrorismus“ bezeichnete, der „den Ungerechten daran hindern soll, Ungerechtigkeit zu verüben“. Darüber hinaus kommentierte Bin Laden den Einsatz der 19 Flugzeugentführer vom 11. September folgendermaßen: „Sie benutzten des Feindes Flugzeuge und studierten an des Feindes Schulen und hatten kein Trainingslager nötig. Aber Gott half ihnen und brachte diesem arroganten Volk diese grausame Lektion bei, das die Freiheit als nur für das weiße Volk geltend sieht und andere Völker demütigt und unterdrückt.“ Nach Bin Laden haben die Entführer „Gottes Religion“ gefördert.

Bin Ladens Worte untermauern die Tatsache, daß die Religion eine starke Motivation für den Terrorismus liefert. Manche Selbstmordattentäter sehen sich als Märtyrer in einem gerechten und heiligen Krieg gegen eine ungläubige Gesellschaft.

So berufen sich George W. Bush und Osama Bin Laden beide auf Gott. Beide haben keinen Zweifel daran, daß ihre Sache gerecht ist. Terroristen und Amerikaner sind überzeugt, daß Gott ihnen helfen wird. Wessen Gebete aber wird Gott in dieser Situation erhören? Der Zwiespalt, der durch die gestellte Frage offenbar wird, beschränkt sich jedoch nicht allein auf die USA und gewaltbereite islamische Fundamentalisten. Er durchzieht

alle Konflikte, bei denen die Religion eine Rolle spielt.

Falsche Prämisse erschwert das Verständnis

Implizit in der Frage bei dem geschilderten Fall, wessen Gebete Gott erhört, liegt die Prämisse, daß der Gott, den Christen anbeten, und der Gott, den Muslime anbeten, in Wirklichkeit derselbe Gott ist. Es gibt sogar die Vorstellung, die man in angeblich aufgeklärten Kreisen antrifft, daß es für alle Religionen auf der Welt im Grunde genommen nur einen einzigen Gott gibt, der sich seinen Anhängern auf unterschiedliche Weise offenbart.

Logisch gesehen könnte man dann erwarten, daß diese Religionen in einer Sache, in der sie eine gemeinsame Zielsetzung haben, auch Einigkeit hinsichtlich der Vorgehensweise erzielen können. Schließlich wäre es derselbe Gott, der sie alle zu der gemeinsamen Überzeugung bewegt.

In diesem Zusammenhang war der „Welttag gegen Terrorismus und Gewalt“ interessant, der unter der Schirmherrschaft des Papstes am 24. Januar in Assisi stattfand. Die Ereignisse des 11. September 2001 veranlaßten Papst Johannes Paul II. zu seiner Einladung an die Vertreter aller großen Weltreligionen. Am Nachmittag des Treffens legten die Teilnehmer ein gemeinsames Bekenntnis zum Frieden ab.

Der Wunsch nach Frieden ist sicher lobenswert, denn ohne diese Zielsetzung wird es wohl nie Frieden geben. Man braucht ►

jedoch kein Vertreter einer Weltreligion zu sein, um Frieden statt Krieg und Gewalt zu wollen. Da sind sich wohl alle Menschen — ob religiös oder nichtreligiös — einig. Es geht also nicht um den Wunsch selbst, *sondern um den Weg dahin!*

Wenn die Prämisse stimmt, daß ein einziger Gott hinter allen Religionen „steht“, müßte man logischerweise in einer so wichtigen Sache wie der Friedenssuche die Inspiration dieses Gottes erwarten, damit man einen gemeinsamen Weg findet. Das Treffen von Assisi — so lobenswert die Zielsetzung auch war — hat jedoch nicht den Weg gezeigt. „Christen und Juden, Muslime, Hindus und Buddhisten, die Anhänger von Naturreligionen — um nur die größten Gemeinschaften zu nennen —, sie alle waren sich zunächst mal darin einig, *nicht mit einer Stimme* im Chor glühende Gebete zu ihrem oder zu dem einen Gott emporzuschicken. Vielmehr wollte jeder mit seiner eigenen Stimme beten und offenbar seinen Gott den anderen gefällig machen“ (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 25. Januar 2002; Hervorhebung durch uns).

Als besonderes Entgegenkommen gegenüber den nichtchristlichen Teilnehmern wurde es gewertet, daß die Franziskaner von Assisi alle am Tagungsort befindlichen Kreuze und christlichen Bilder abgehängt hatten. Anscheinend hätten sonst einige Vertreter anderer Religionen nicht an dem Treffen teilnehmen können. Es stellt sich allerdings die Frage, ob die Würdenträger der diversen Weltreligionen über einen längeren Zeitraum hinweg — oder gar für immer — bereit sind, alle Aspekte ihres Glaubens abzulegen, die anderen Anstoß geben, um so eine Zusammenarbeit zu ermöglichen. Stünde derselbe Gott hinter all diesen Religionen, könnte man dies erwarten, nicht wahr?

Monotheismus und Jesus Christus

Wir ziehen als erstes eine Trennungslinie unter den Religionen zwischen denen, die monotheistisch sind, und denen, die es nicht sind. Die großen monotheistischen Weltreligionen Christentum, Islam und Judentum glauben an einen Gott. Die Heiligen Schriften dieser Religionen — Bibel, Koran und Altes Testament — verurteilen den Polytheismus in jeglicher Form und sagen klar aus, daß es nur den einen wahren Gott gibt. Die Bibel beschreibt Gott als konsequent und beständig: Er ändert sich nicht.

Logisch gesehen kann ein Gott, der sich als einzig wahrer Gott offenbart, unmöglich auch der Gott sein, der hinter polytheistischen Religionen wie denen des Orient steht. Daher schränken wir die Frage, wessen Ge-

bete Gott hört, bewußt auf die drei genannten großen monotheistischen Religionen ein. Auch unter ihnen gibt es Gegensätze.

Christen wie Juden akzeptieren das Alte Testament als inspirierte Offenbarung Gottes, aber Christen glauben ebenfalls an die Inspiration des Neuen Testaments. Die im Koran enthaltene Definition von Gut und Böse ist nicht identisch der biblischen. Wenn derselbe Gott beide Schriften inspiriert hat und sich in der Bibel als unveränderlich bezeichnet, wie kann es solche Unterschiede bei einer so grundlegenden Frage geben?

Darüber hinaus akzeptieren Juden und Muslime Jesus Christus nicht als ihren Erlöser. Die Juden warten noch auf das Erscheinen ihres Messias, und für Muslime war Jesus zwar ein großer Prophet, aber keineswegs der Sohn Gottes. Das Neue Testament macht für Christen jedoch unmißverständlich klar, daß der Mensch die Bestimmung seines Lebens nur durch Jesus Christus erfüllen kann (Apostelgeschichte 4,10-12). Der Apostel Paulus schrieb, daß seine Landsleute — die Juden — und alle anderen Menschen Jesus noch als den verheißenen Retter kennenlernen werden. Nach der Bibel — Altes und Neues Testament — werden die Menschen eines Tages zum christlichen Glauben übertreten. Die Prophezeiungen der Bibel sagen für die Zukunft voraus, daß nur der Gott der Bibel angebetet werden wird, und zwar auf die Weise, wie er es vorschreibt.

Das Entgegenkommen der Franziskaner beim Treffen in Assisi mag notwendig gewesen sein, um ein Treffen der Weltreligionen überhaupt möglich zu machen. Andererseits ist es für überzeugte Christen unvorstellbar, permanent auf das zu verzichten, was einige in dem Symbol des Kreuzes sehen: den Tod des Erlösers Jesus Christus.

Wem schenkt Gott unter den monotheistischen Religionen Christentum, Islam und Judentum Gehör? Steht derselbe Gott hinter allen drei Religionen? Die Frage dürfte berechtigt sein, denn schließlich definieren alle drei seine Wesensart unterschiedlich, und alle drei definieren den Heilsweg anders. Am wichtigsten jedoch scheint die Feststellung zu sein, daß jede dieser drei Religionen aufgrund ihrer Aussagen die beiden anderen auf eine Art „ausschließt“. Alle drei zusammen können daher, eine jede *nach eigener Definition*, sozusagen nicht die „richtige“ Religion sein.

Werden die Gebete aller Christen erhört?

Schränken wir unsere Untersuchung dieser Frage noch einmal ein, und zwar auf Christen allgemein. Sicher erhört der Gott der Christen ihre Gebete, oder?

Das Christentum von heute setzt sich aus Hunderten verschiedener Konfessionen und Glaubensgemeinschaften zusammen, die zum Teil sehr unterschiedliche Lehren haben. Trotz dieser Unterschiede hört man gelegentlich die gleiche Meinung bezüglich Christen, die einige gegenüber allen Religionen vertreten: Hauptsache ist, man glaubt. Bei Christen lautet die Behauptung, daß solange man an Jesus glaube, alles andere unwichtig wäre.

In bestimmten Situationen stellt sich aber die Frage, wessen Gebete Gott erhört. In den Nachbarländern Deutschland und Frankreich findet man beispielsweise auf den Plätzen vieler Städte und Gemeinden — oft in der Nähe eines Kirchengebäudes — Gedenktafeln für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Zum Teil handelt es sich bei den ehemals verfeindeten Gefallenen um Angehörige *derselben Konfession!* Wessen Gebete erhörte Gott, als die Soldaten des deutschen und französischen Heeres in den Schützengräben lagen und um Schutz und den Sieg baten?

Wessen Gebete erhörte Gott, als das christliche Polen 1939 gemeinsam von Deutschland und der Sowjetunion angegriffen wurde? Unter den Soldaten der Wehrmacht, die damals an dem Polenfeldzug teilnahmen, waren nämlich auch Angehörige derselben Konfession, die in Polen mit Abstand am stärksten vertreten ist.

Die geschilderte Situation erscheint um so verworrener, wenn man die Haltung der Großkirchen in Deutschland zu Beginn des Zweiten Weltkrieges bedenkt. „In dieser entscheidenden Stunde“, schrieben die deutsch-österreichischen Bischöfe zu Kriegsbeginn im September 1939, „ermutigen und ermahnen wir unsere katholischen Soldaten, aus Gehorsam zum Führer ihre Pflicht zu tun und bereit zu sein, *ihre ganze Person zu opfern*“ (*Kirche und Faschismus*, Jugenddienst-Verlag, Wuppertal, 1968, Seite 58, Hervorhebungen durch uns).

Nach dem geglückten Überfall auf Polen dankten die deutschen evangelischen Kirchenführer Gott und Hitler in ihrer Kanzelankündigung zum Erntedankfest 1939: „Und mit dem Dank gegen Gott verbinden wir den Dank an alle, die in wenigen Wochen eine solche gewaltige Wende heraufgeführt haben: an den Führer und seine Generäle ... Wir loben Dich droben, Du Lenker der Schlichten, und flehen, mögst stehen uns fernerhin bei“ (ebenda, Seite 63 und 64).

Angesichts dieser Stellungnahmen müßte man davon ausgehen, daß Gott die Gebete der Christen in Deutschland erhörte und die Gebete gläubiger Polen für eine erfolgreiche Abwehr des Angriffs nicht beachtete.

Warnung vor *Veränderungen im Glauben*

Ist es möglich, daß das Christentum in vergangenen Jahrhunderten radikal verändert wurde? Obwohl es überraschend erscheinen mag, warnten Jesus Christus und seine Apostel vor Veränderungen, die in der Kirche stattfanden. Handelte es sich dabei um leere Worte, oder sagte Christus eine subtile aber tödliche Bedrohung für die Religion voraus, die seinen Namen trägt?

Jesus sprach eine ernsthafte Warnung gegenüber seinen Nachfolgern aus: „Seht euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe“ (Matthäus 7,15). Seine Warnung ergänzte er wie folgt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen böse Geister ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Wunder getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter“ (Vers 21-23).

Jesus wußte, daß etliche den Gehorsam vortäuschen werden, aber ihre Taten (Früchte) offenbaren ihre wirklichen Motive. „Was nennt ihr mich aber Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage?“ (Lukas 6,46; alle Hervorhebungen durch uns).

Wie kann dies möglich sein? Kurz vor seinem Tode beschrieb Jesus gegenüber seinen Jüngern die Trends, die kurze Zeit nach seinem Tode eintreten und schließlich in der Zeit unmittelbar vor seiner Rückkehr zur Erde gipfeln werden. Er warnte vor falschen Propheten, die „viele verführen [werden]“ (Matthäus 24,11). Viele von diesen falschen Propheten werden in *seinem Namen* kommen und behaupten, ihn zu vertreten (Vers 5), doch werden sie in Wirklichkeit ein falsches Evangelium predigen.

Christus stellte klar, daß die Verführung durch eine Betonung seiner Person begleitet wird. Die falschen Propheten werden zu Recht lehren, daß Jesus der Messias ist. Trotzdem werden sie viele verführen. Im Kern geht es bei der Verführung um den Gehorsam (Lukas 6,46), denn die Anbetung Jesu Christi beinhaltet immer das Halten der Gebote Gottes. Die Verführer werden auch als „falsche Christusse und falsche Propheten“ auftreten und „große Zeichen und Wunder tun, so daß sie, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführten“ (Matthäus 24,24).

Fing diese große Verführung in der Kirche an, wie Jesus sie vorausgesagt hatte? Ja, das tat sie. Der Apostel Paulus gab diese traurige Prophezeiung an die Gemeinde zu Ephesus heraus: „Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied reißende Wölfe zu euch kommen, die die Herde nicht verschonen werden. Auch aus eurer Mitte werden Männer aufstehen, die Verkehrtes lehren, um die Jünger an sich zu ziehen“ (Apostelgeschichte 20,29-30).

Indem er feststellte, daß „sich schon das Geheimnis der Bosheit [regt]“, widerspiegelte Paulus die Worte Jesu über diejenigen, die Jesu Lehre entstellen werden, um die Gesetzlosigkeit zu lehren — den Ungehorsam gegenüber den Anweisungen im Gesetz Gottes (2. Thesalonicher 2,7). Auch der Apostel Petrus warnte vor diesem verführerischen Einfluß in der frühen Kirche: „Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer, die *verderbliche Irrlehren* einführen und verleugnen den Herrn, der sie erkaufte hat ...“ (2. Petrus 2,1).

Angesichts dieser Warnungen wären wir gut beraten, die Ursprünge des heutigen Christentums zu untersuchen, um festzustellen, ob diese Trends in der Tat die Kirche — und möglicherweise auch unseren Glauben — beeinflusst haben!

GN

Der Wortlaut des sechsten Gebots lautet hingegen: „Du sollst nicht töten“ (2. Mose 20,13). Dieses Gebot ist sehr klar und eindeutig, doch die Mehrheit des traditionellen Christentums deutet dieses Gebot trotzdem so, daß Christen unter gewissen Umständen „gerechte Kriege“ führen dürfen. Der britische Historiker Paul Johnson beschreibt, wie diese Idee in die römisch-katholische Kirche und später in die protestantischen Kirchen Einzug hielt. Johnson ist nach eigenen Angaben ein praktizierender Katholik und einer, der die Unzulänglichkeiten des Christentums in der Vergangenheit erkennt.

Johnson führt die Lehre von gerechten Kriegen und gerechtfertigter Gewalt von Christen auf Augustinus zurück, den Bischof und Theologen des vierten Jahrhunderts: „Natürlich waren die Zeiten entsetzlich. Das damalige [Römische] Reich war ein totalitärer Staat. Staatliche Folter wurde angewandt, wann immer der Staat es wollte ... Wenn der Staat solche Methoden für seine eigenen miserablen Ziele nutzte, konnte die Kirche dann nicht dasselbe und noch mehr für ihre viel ‚höheren‘ Ziele tun? [Augustinus] akzeptierte nicht nur Verfolgung, sondern wurde der Theoretiker der Verfolgung. Auf seinen Theorien ruhten später alle Rechtfertigungen für die Inquisition. Zum ersten Mal benutzte er auch die Übereinstimmung mit dem Staat

für kirchliche Zwecke, berief sich sogar auf die Rechtmäßigkeit des Staates als notwendige und andauernde Allianz mit der Kirche bei der Ausrottung der Dissidenten ... Hier appelliert die Kirche, die andere verfolgte, zum ersten Mal an alle autoritären Elemente der Gesellschaft bzw. an die menschliche Natur ... Diese Betonung der Gewalt war besonders im Westen ausgeprägt. Die Christen des Ostens folgten eher den Lehren des St. Basil, der Krieg als schändlich betrachtete“ (Paul Johnson, *A History of Christianity*, Penguin Books, 1976, Seite 116-117).

Zum sechsten Gebot erklärte Jesus Christus ganz deutlich in Matthäus 5, Vers 43-44: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde [nicht, tötet sie, auch nicht zur Selbstverteidigung] und bittet für die, die euch verfolgen ...“

Über die Jahrhunderte hinweg blieben mutige Christen diesem Gebot Christi treu, trotz Verfolgung und der Todesgefahr. Im Zweiten Weltkrieg gehörten mutige Geistliche und Kirchenmitglieder dazu — Katholiken wie Lutheraner —, die als einzelne dem Naziregime Widerstand leisteten. Sie bezahlten einen hohen Preis, indem sie für ihren Widerstand Gefängnisstrafen und die Hinrichtung erlitten.

Millionen wurden indessen wie Schachfiguren in die von verfeindeten Seiten als gerecht bezeichneten oder „göttlich“ verordneten Kriege gehetzt. Im 20. Jahrhundert wurde die Welt wieder Zeuge dieses tragischen Schauspiels, als zwei Weltkriege, die Millionen von Menschen das Leben kosteten, hauptsächlich unter den Nationen ausgefochten wurden, die sich christlich nennen.

Die große Ironie der Doktrin vom gerechten Krieg wird sich wieder offenbaren, wenn, wie die Prophezeiung in Offenbarung 17 zeigt, die Nationen der Erde so verführt sein werden, daß sie große Armeen zu einem letzten großen Weltkrieg aussenden werden. Diesen Krieg werden sie wieder einmal gerecht und von Gott gewollt nennen. Doch gegen wen werden sie kämpfen? Vers 14 sagt, daß sie gegen den zurückkehrenden Christus kämpfen werden!

Wessen Gebete erhört Gott also? Darauf antwortet die Bibel selbst wie folgt: „Ich, der HERR, habe mit eigener Hand Himmel und Erde geschaffen, durch mich ist alles entstanden, was es gibt. Aber ich blicke freundlich auf die Verzagten, die sich vor mir beugen, auf alle, die mit Furcht und Zittern auf mein Wort achten“ (Jesaja 66,2; Gute Nachricht Bibel; Hervorhebung durch uns). Nach der Bibel sollen wir Gott *in Wahrheit* anbeten und nicht nach menschlicher Tradition. GN



Der Krieg und seine geistlichen Ursachen

Der Krieg gegen den Terrorismus offenbart tief verwurzelte religiöse Überzeugungen. Der wahre Nährboden für Krieg ist eine Macht, die größer als das weltweite Terrornetzwerk oder die kombinierte Schlagkraft der NATO und Rußlands ist. Wissen Sie, welche Macht die Fäden des Krieges wirklich zieht?

Von Don Ward

Die geopolitische Weltlage hat sich seit den schrecklichen Ereignissen im September des letzten Jahres in New York und Washington dramatisch verändert. Amerika erklärte dem Terrorismus den Krieg.

Nach den Angriffen des 11. Septembers auf die beiden Türme des World Trade Center und das Pentagon bestätigten die NATO-Mitgliedsstaaten Artikel 5 ihres Statuts, wonach ein Angriff auf ein NATO-Mitglied wie ein Angriff auf alle anderen Mitglieder angesehen wird.

Auch einige arabische Staaten erklärten ihre Bereitschaft, Amerika im Krieg gegen den Terrorismus zu unterstützen. Doch während sich die Koalition formierte, blieb es bei den meisten arabischen Staaten eher bei Lippenbekenntnissen statt einer tatsächlichen Unterstützung.

Saudi Arabien erlaubte den Vereinigten Staaten, eine seiner Militärbasen für Transportflüge zu benutzen, gab aber bekannt, daß es den USA nicht erlauben würde, Muslime von saudischem Boden aus anzugreifen. Pakistan gab seine Zustimmung, daß die USA seinen Luftraum und etwas später auch einen Luftwaffenstützpunkt benutzen durften. Aber die Vereinigten Staaten brauchten immer noch die Unterstützung Rußlands und von den Nachbarländern Afghanistans, denn die Unterstützung aus dieser Region dient als Pufferzone zwischen Rußland und China.

Rußland hat seine Einwände gegen die Osterweiterung der NATO aufgegeben und hofft auf eine Aufnahme in die NATO als Belohnung für sein Einlenken. Während seiner Teilnahme am achten Jahresspitzen der Europäischen Union und Rußlands sagte Präsident Putin in Brüssel, daß „die Partnerschaft zwischen Rußland und der EU Schritt für Schritt an Dynamik gewinnt“. Putin erklärte auch seine Bereitschaft, „die Erweiterung der NATO völlig neu zu überdenken“, wenn das Bündnis sich zu „einer politischen Organisation“ entwickelt und Moskau „an diesem Prozeß beteiligt ist“.

Ölfelder Zentralasiens

Das Interesse der USA an Zentralasien geht über den Krieg gegen den Terrorismus hinaus. Zentralasien besitzt eines der größten Ölreserven der Welt. Man schätzt, daß allein im Kashagan-Ölförderfeld, das südöstlich der Hafenstadt Atyrau, Kasachstan, im nordöstlichen Sektor des Kaspischen Meers liegt, förderbare Reserven von 10 bis 30 Milliarden Barrel lagern.

Aus diesem Grund ist diese Region für die Industrienationen äußerst wichtig. Afghanistan ist schon seit langer Zeit die Drehscheibe der Region gewesen. Auch die geopolitische Bedeutung Afghanistans ist unberechenbar, denn sie hängt davon ab, wer das Land gerade kontrolliert.

Seitdem der Kampf gegen den Terrorismus begonnen hat und Rußland sich dabei dem Westen annäherte, versucht China seinen politischen Einfluß wiederzugewinnen. China weiß nicht, ob es den Krieg oder die Muslime unterstützen oder einen Streit über Taiwan entfachen soll. Allerdings äußerte China bei dem letzten APEC-Gipfel zumindest seine Unterstützung im Krieg gegen den Terrorismus.

In der Zwischenzeit wird von Israel, das die größte Kenntnis und Erfahrung in der Bekämpfung des Terrorismus hat, erwartet, auf der Zuschauertribüne zu sitzen und die Koalition anzufeuern. Viele Stimmen und Gruppen in Israel protestieren aber gegen den Platz auf der Zuschauerbank, weil die von den USA angeführte Koalition arabische Nationen mit einschließt, die in der Vergangenheit terroristische Handlungen gegen Israel unterstützt haben.

Die uralte Saat der Konfrontation

Hier liegt der Kern des gegenwärtigen Konflikts. Die al-Qaida-Terroristen behaupten, daß sie Amerika vornehmlich aus zwei Gründen angreifen: erstens wegen der amerikanischen Unterstützung Israels und zweitens, um die Ungläubigen aus ihren heiligen

Ländern zu vertreiben. Die tiefere Ursache allerdings, warum Menschen zu Selbstmordkommandos bereit sind und viele Menschen mit in den Tod reißen wollen, findet sich in einem uralten Familienkrieg, der Jahrtausende zurückliegt. Er ist in der Bibel beschrieben und fand bzw. findet immer noch unter den Nachkommen Abrahams — dem gemeinsamen Stammvater der Israeliten und der arabischen Völker — statt.

Die biblische Prophezeiung offenbart, daß Abrahams Sohn Ismael (und damit auch seine Nachkommen) „ein wilder Mensch sein [wird], seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn, und er wird wohnen all seinen Brüdern zum Trotz“ (1. Mose 16,12). Die Bibel sagt weiter voraus, daß diese uralte Geschichte ihren katastrophalen Höhepunkt erreichen wird, wenn die Nachfahren Isaels und benachbarte Nationen einen Bund eingehen werden, um Israel zu zerstören.

„Denn siehe, deine Feinde toben, und die dich hassen, erheben das Haupt. Sie machen listige Anschläge wider dein Volk und halten Rat wider die, die bei dir sich bergen. Wohl-an! sprechen sie, laßt uns sie ausrotten, daß sie kein Volk mehr seien und des Namens Israel nicht mehr gedacht werde! Denn sie sind miteinander eins geworden und haben einen Bund wider dich gemacht: die in den Zelten von Edom und Ismael wohnen, Moab und die Hagariter, Gebal, Ammon und Amalek, die Philister mit denen von Tyrus; auch Assur hat sich zu ihnen geschlagen, sie helfen den Söhnen Lot“ (Psalm 83,3-8).

Große religiöse Meinungsverschiedenheiten

Man kann den großen Haß, der zwischen einigen Völkern dieser Erde besteht, nur verstehen, wenn man die religiöse Überzeugung der Menschen mit einbezieht. Die meisten Nationen glauben in irgendeiner Form an eine höhere Macht. Damit glauben sie an die Existenz einer unsichtbaren Welt. Die meisten Weltreligionen glauben, daß es eine

oberste Gottheit gibt. Diese Religionen versprechen ihren Nachfolgern als Belohnung irgendeine Form des ewigen Lebens. Der Weg zum ewigen Leben ist aber nicht für alle Religionen gleich.

Die Lehren und Praktiken der Weltreligionen unterscheiden sich sehr. Der Islam, das Judentum und Christentum haben eine unterschiedliche Auffassung von der Natur Gottes. Im gewissen Sinn hat das Christentum seinen Ursprung im Judentum, denn beide akzeptieren das Alte Testament als das inspirierte Wort Gottes. Die Juden warten immer noch auf den prophezeiten Messias. Christen glauben, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist. Muslime betrachten Jesus als großen Propheten, aber sie erkennen ihn nicht als Sohn Gottes an.

Keine Religion sieht die oberste Gottheit des Universums als böse an. Gott, so wie er jeweils interpretiert wird, ist der Richter über Gut und Böse. Damit ist die Bestimmung von Gut und Böse eine geistliche Angelegenheit. Da sich das Geistliche der Beobachtungsgabe des Menschen entzieht, muß ihm deshalb offenbart werden, was gut und böse ist.

Wie offenbart nun die oberste Gottheit den Menschen ihren Willen? Christen und Juden glauben, daß Gott die Propheten inspirierte, die das Wort Gottes dann gewissenhaft aufzeichneten und als Bibel — das geschriebene Wort Gottes — an die Menschen weitergaben. Muslime glauben, daß der Erzengel Gabriel das Wort Allahs an den Propheten Mohammed offenbarte, der es ebenfalls aufschrieb.

Wenn derselbe Gott die Bibel und den Koran inspirierte, warum gibt es dann so große Unterschiede bei der Definition von Gut und Böse? Und warum gibt es so viele unterschiedliche Meinungen über den Prozeß der Erlösung?

Geistliche Wurzeln des Krieges

Präsident Bush verkündete, daß der Krieg gegen den Terrorismus sich nicht gegen den Islam richte, sondern gegen das Böse. Damit setzt er das Böse dem Terrorismus gleich. Andere Koalitionsführer bestehen auch darauf, daß dies kein religiöser Krieg sei. Auf der anderen Seite aber haben die islamischen Fundamentalisten den Dschihad bzw. den heiligen Krieg gegen Amerika ausgerufen. Beide Seiten behaupten, daß sie gegen das Böse kämpfen. Die islamischen Fundamentalisten verkünden öffentlich, daß sie gegen den „großen Satan“ kämpfen, der für sie die Vereinigten Staaten von Amerika ist.

Worum geht es in diesem Krieg wirklich? Und wenn wir schon dabei sind, worum geht es in allen Kriegen? Immer scheint es sich um den großen Kampf zwischen Gut und

Böse zu handeln. Beide Seiten behaupten meistens, einen gerechten Kampf im Namen ihres Gottes zu führen.

Um den Ursprung von Krieg und Terrorismus wirklich verstehen zu können, muß man verstehen, wer und was Gott ist und was sein Plan ist. Und im gleichen Zusammenhang muß man wissen, wer und was der Mensch und was seine Bestimmung ist.

Die Antwort der Bibel ist, daß Gott der Schöpfer und Vater der Menschheit ist. Er schuf Menschen, damit sie eine Beziehung zu ihm haben können. Diese Beziehung wird es ihnen letztendlich ermöglichen, ewiges Leben zu erlangen und so Teil seiner Familie zu werden.

Bevor es Menschen gab, schuf Gott die Engel. Diese Engel sollten ihm dabei helfen, Menschen zu seinen ewiglebenden Kindern zu machen (Hebräer 1,14). Die Engel waren in einer hierarchischen Ordnung organisiert. Drei große Erzengel — Michael, Gabriel und Luzifer — wurden zu einem bestimmten Zweck geschaffen. Da Gott in allem, was er tut, eine gerechte Zielsetzung verfolgt, kann er nicht der Urheber vom Bösen sein. Als Gott die Engel erschuf, gab er ihnen jedoch einen freien Willen, um selbst entscheiden zu können, ob sie Diener Gottes oder des Bösen sein wollten (Hesekiel 28,15).

Einer der Erzengel, Luzifer, rebellierte zusammen mit einem Drittel der Engel gegen Gott. Dieses Ereignis ist der Urfang des Kampfes zwischen Gut und Böse. Seit dieser Zeit versucht Satan, Gottes Plan zu vereiteln.

Die ersten Menschen, Adam und Eva, hatten ebenfalls einen freien Willen und mußten zwischen Gut und Böse wählen. Gott wies Adam und Eva an, sich an ihm bezüglich des Wissens über Gut und Böse zu orientieren (1. Mose 2,16-17). Aber Adam und Eva entschieden, selbst zu bestimmen, was gut und was böse ist und schnitten sich somit von Gott ab (1. Mose 3,22-24).

Satan weiß, daß Jesus Christus auf diese Erde als König der Könige und Herr aller Herren zurückkommen wird, und zwar nach Jerusalem (Sacharja 14,4). Er weiß, daß Jerusalem die geistliche Hauptstadt dieser Welt sein wird. Der Kampf, der im Moment in Zentralasien gegen den Terrorismus geführt wird, wird sich deshalb irgendwann in den Nahen Osten verschieben. Der Brennpunkt wird letztendlich Jerusalem sein.

Die Ruhe vor dem Sturm

Nach der Bibel ist Satan die Quelle allen Übels. Es ist eine von seinen uralten Strategien, zu spalten und zu erobern. Traurigerweise sind die Nationen, die die Koalition gegen den Terrorismus formen und diejenigen, die

den Terrorismus fördern und ausführen, lediglich alle nur Figuren auf Satans großem Schachbrett der Verführung.

Christus warnte uns vor Kriegen und Kriegsgertüchten: „Ihr werdet hören von Kriegen und Kriegsgeschrei; seht zu und erschreckt nicht. Denn das muß so geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da. Denn es wird sich ein Volk gegen das andere erheben und ein Königreich gegen das andere; und es werden Hungersnöte sein und Erdbeben hier und dort. Das alles aber ist der Anfang der Wehen“ (Matthäus 24,6-8). In diesem Zusammenhang läßt uns die Bibel wissen, daß Jerusalem ein Kriegsschauplatz verschiedener Nationen in der Zeit vor der Wiederkehr Jesu Christi sein wird.

Der Kampf gegen den Terrorismus ist ein geistlicher Krieg, ganz gleich, was politische oder religiöse Führer sagen. Es ist ein Krieg um die Seelen der Männer, Frauen und sogar der Kinder. Auf sich selbst gestellt wird diese Welt niemals Frieden erleben, ganz gleich wie gerecht ein Krieg erscheinen mag und wie sehr Menschen ihre Gründe dafür rechtfertigen. Solange die Menschen die wahre Quelle des Friedens ignorieren, wird es keinen Frieden geben. Jesus Christus ist der König des Friedens. Nur er kann der Welt bleibenden Frieden bringen.

Die gleiche Quelle, die den Ursprung des Bösen beschreibt, sagt das Ende dieses geistlichen Krieges voraus. Jesus Christus wird nämlich auf die Erde zurückkehren, die Regierungen dieser Welt absetzen und ein ewigwährendes Reich errichten. Erst dann werden die Nationen nicht mehr lernen, Krieg zu führen (Jesaja 2,2-4).

GN

Empfohlene Lektüre

Was geschieht wirklich nach dem Tode? Was geschieht mit unseren Lieben, wenn sie sterben? Bedeutet der Tod das Ende des Bewußtseins, oder leben wir in einem anderen Zustand weiter? Das sind die großen Fragen der menschlichen Existenz.

Können wir glaubwürdige Antworten auf unsere Fragen finden? Warum so viel Unsicherheit und Verwirrung auch unter den Religionen, die glauben, daß ein Gott existiert? Kann man sich vorstellen, daß uns ein liebender Gott über so wichtige Dinge wie Leben und Tod im unklaren läßt? Unsere kostenlose Broschüre *Nach dem Tode — was dann?* hilft Ihnen, Antworten auf diese Fragen zu finden.



10 Zehn Worte der Ermutigung, um anderen zu helfen

Von Becky Sweat

Mit Blumen in der Hand klingelte ich an der Tür einer Freundin. Nach drei Wochen auf einer neuen Arbeitsstelle hatte ihr Chef sie diesen Morgen zu sich gerufen und sie darüber informiert, daß es Probleme gäbe und er sie entlassen müßte. Ich wußte, daß meine Freundin dies schwer traf; sie hatte einige Monate gebraucht, um diese Stelle zu finden.

Mein Herz klopfte, als ich mich der Tür näherte. Was sollte ich sagen? Sollte ich versuchen, sie zum Lachen zu bringen und von ihrer Situation abzulenken? Wenn ich sie fragte, wie es ihr geht, würde sie denken, ich sei zu neugierig? Wenn ich nichts von dem, was heute geschehen ist, erwähne, würde sie denken, daß ich nicht verstehe, was sie gerade durchmacht?

Als die Tür aufging, reichte ich meiner Freundin die Blumen und brachte nervös heraus, daß ich mir Sorgen um sie machte und daß ich ihr helfen wollte, wenn sie mich bräuchte. Ich konnte erkennen, daß sie an diesem Tag sehr viel durchgemacht hatte, und blieb deshalb nur ein paar Minuten, umarmte sie zum Abschied und ging nach Hause. Ein paar Tage später sandte sie mir eine Karte, in der sie mir für die Blumen dankte, aber ganz besonders für die ermutigenden Worte.

Im Leben der meisten Leute gibt es Enttäuschungen: finanzielle Schwierigkeiten, ein gescheitertes Projekt bei der Arbeit oder in der Schule, Gesundheitsprobleme, Schwierigkeiten in der Familie oder mit einem Freund. Dies sind Zeiten, in denen man leicht frustriert oder mutlos sein kann.

Unsere Worte können ein wertvolles Werkzeug sein, eine mutlose Person aufzuheitern. Ein bekanntes Sprichwort aus der Bibel sagt uns: „Ein Wort, geredet zu rechter Zeit, ist wie goldene Äpfel auf silbernen Schalen“ (Sprüche 25, Vers 11). Durch einige aufmunternde Worte können wir anderen helfen, sich ihrer Gegenwart und Zukunft mit einer positiven Einstellung und Mut zu stellen.

Aber oft ist das leichter gesagt als getan. Manchmal wollen wir helfen, sind jedoch nie in einer ähnli-

chen Situation gewesen. Uns fehlen dann die Worte. Vielleicht kennen wir die Umstände dieser Person nicht gut genug, um speziell auf etwas einzugehen, wollen aber trotzdem unsere Anteilnahme zeigen. Wenn Sie jemandem Mut zusprechen wollen und nicht wissen, was Sie sagen sollen, hier sind zehn Sätze, die zu einer positiven Einstellung gegenüber dem Leben verhelfen können.

① *„Laß mich wissen, wenn du reden möchtest.“*

Eine Möglichkeit zu helfen ist, die andere Person wissen zu lassen, daß Sie zum Zuhören zur Verfügung stehen, wenn sie je über das Problem sprechen möchte. Vielleicht werden Sie aufgrund Ihrer eigenen Erfahrungen keinen Rat geben können, manchmal hilft es aber schon, der anderen Person einfach nur zuzuhören und zu versuchen, sie zu verstehen. Über das spezielle Problem sprechen zu können ist oft gerade das, was jemand braucht, um seine Sorgen zu ordnen und mit der gegenwärtig schwierigen Situation fertig zu werden.

② *„Du hast Fortschritte gemacht.“*

Mutlose Menschen sehen selten die eigenen Erfolge in ihrem Leben und bei ihren beruflichen oder schulischen Zielen. Sie können diejenigen, die niedergeschlagen sind, anspornen, indem Sie ihnen helfen, ihr persönliches Wachstum und ihre Erfolge zu sehen. Sie könnten z. B. sagen: „Vor ein paar Monaten hast du wenig Sport gemacht. Ich bin wirklich beeindruckt, daß du dein Aerobicprogramm durchhältst“, oder „Du hast mir immer gesagt, daß du dich nie daran gewöhnen würdest, einen Computer zu benutzen. Jetzt kennst du dich wie ein Profi aus!“

Weisen Sie auf Trends hin, die Sie über die Monate und Jahre bei Ihrem Freund gesehen haben, wie z. B. Verbesserungen in seiner Beziehung zu anderen. Helfen Sie Ihrem Freund, sich auf seine Fortschritte zu konzentrieren, anstatt nur auf die Fehlschläge zu schauen und sich von ihnen lähmen zu lassen.

③ *„Du bist nicht allein.“*

Sie können den anderen daran erinnern, daß er nicht allein ist — Sie möchten das Problem mit ihm teilen, und andere stehen ihm sicherlich auch bei. Helfen Sie Ihrem Freund zu er-

Durch einige
Worte der
Ermutigung
können wir
anderen helfen,
der Gegenwart
und Zukunft
mit Mut zu
begegnen!

kennen, daß er nicht die einzige Person mit diesem Problem ist. Wenn Sie andere Leute kennen, die in einer solchen Situation gewesen sind, schlagen Sie vor, mit diesen Personen zu sprechen. Ihr Freund wird sich weniger isoliert fühlen und konstruktive Informationen erhalten, die bei der Lösung des Problems helfen können.

④ *„Ich bewundere dich für ...“* Jemand, der entmutigt ist, hat oft seine guten Qualitäten aus den Augen verloren. Sie können dieser Person helfen, indem Sie auf die wirklichen Stärken hinweisen. Was sind die natürlichen Talente und Qualitäten Ihres Freundes? Welche persönlichen Eigenschaften schätzen Sie an ihm? Wodurch fühlen sich andere zu dieser Person hingezogen? Gehen Sie über Erscheinung und Persönlichkeit hinaus. Weisen Sie auf die persönlichen Stärken hin, wie z. B. Verlässlichkeit, Freundlichkeit, Vertrauenswürdigkeit, Geduld, Ernsthaftigkeit und andere Charaktereigenschaften, die Sie an ihm schätzen. Sprechen Sie über den positiven Einfluß, den Ihr Freund im Leben anderer Leute hat. Aussagen wie: „Dein Lächeln muntert mich wirklich auf“ oder „Wie du deine Kinder behandelst, ist für mich wirklich ein Beispiel“, können aufbauend sein.

⑤ *„Heute ist nicht morgen.“* Manchmal kann man vor lauter Problemen das Licht am anderen Ende des Tunnels nicht mehr sehen. Man kann sich kaum vorstellen, daß die Zukunft einmal besser sein wird. Stellen Sie deshalb Fragen wie z. B.: „Was möchtest du nächsten Monat tun können, was du heute noch nicht kannst?“ „Wie möchtest du nächstes Jahr um diese Zeit leben?“ Ermutigen Sie Ihren Freund ein paar Ziele aufzuschreiben. Achten Sie auf Aussagen wie: „Ich wollte schon immer ...“ oder „Ich wünschte, ich könnte ...“ Ermutigen Sie Ihren Freund, seine Ziele anzugehen und zu verwirklichen. Sich auf etwas Positives und eine bessere Zukunft zu konzentrieren, hilft die niederdrückende Gegenwart zu überwinden.

⑥ *„Du bist kein Versager.“* Ein anderer Weg, die Niedergeschlagenheit in den Griff zu bekommen, ist, andere daran zu erinnern, daß sie keine Versager sind, nur weil sie an einem niedrigen Punkt angekommen sind und negative Gefühle erleben. Erinnern Sie Ihren Freund daran, daß es normal ist, hier und da Frustration, Entmutigung und Enttäuschung zu fühlen; als Christen sollten wir jedoch nicht zulassen, daß die Depression uns zerstört.

⑦ *„Ich möchte dir helfen.“* Bieten Sie Ihrem Freund Hilfe an und helfen Sie ihm, wo Sie können. Das wird Ihrem Freund einige Last von den Schultern nehmen, damit er sich auf das eigentliche Problem konzentrieren kann. Erkennen Sie, daß es der anderen Person vielleicht schwer fällt, um Hilfe zu bitten. Deshalb wird Ihr Angebot, auf eine bestimmte Weise zu helfen, vielleicht eine große Last von der anderen Person nehmen. Bieten Sie sich an, die Kinder Ihrer Freundin in den Park zu nehmen oder auf sie aufzupassen. Fragen Sie, ob Sie für sie einkaufen gehen sollen oder ob Sie die Kleider mit zur Reinigung nehmen können. Bieten Sie sich an, eine ganze Mahlzeit zu kochen und vorbeizubringen, ihren Garten zu bewässern oder sie vom Flughafen abzuholen. Versetzen Sie sich in die Lage der anderen Person und versuchen Sie die echten Bedürfnisse vorzusehen.

⑧ *„Es gibt eine Lösung.“* Entmutigte Leute sehen sich oft in einer ausweglosen Situation und können die möglichen Mittel nicht erkennen, die ihre Probleme lösen können. Helfen Sie Ihrem Freund zu erkennen, daß es mindestens einen Weg gibt, die Situation zu verbessern. Denken Sie gemeinsam über jede Möglichkeit nach und helfen Sie Ihrem Freund herauszufinden, welcher Plan am besten ist.

⑨ *„Das hast du wirklich gut gemacht.“* Eine entmutigte Person ist oft mit einem bestimmten Versagen oder Fehler beschäftigt. Versuchen Sie, etwas zu finden, was Sie wirklich loben können: „Da hast du gute Arbeit geleistet!“ „Ich schätze deinen Einsatz sehr.“ „Ich war

von deiner Einsicht beeindruckt.“ „Du hast einige großartige Ideen!“ Übersehen Sie nicht die kleinen, alltäglichen Dinge. Sagen Sie Familienmitgliedern, wie sehr Sie den Einsatz bei der Hausarbeit oder bei der Vorbereitung einer besonderen Mahlzeit schätzen. Loben Sie ehrlich die Initiative Ihrer Freundin, ihre Ideen, Erfolge oder Entscheidungen.

⑩ *„Du bist etwas Besonderes.“* Keine andere Person hat dieselben einzigartigen Gelegenheiten im Leben oder denkt, wie Ihr Freund es tut. Kein anderer kann seine Persönlichkeit, Kindheit, das Familienleben oder andere Erfahrungen wiederholen. Kein anderer hat diese besondere Kombination von Talent, Einsicht und Persönlichkeitseigenschaften. Weisen Sie auf die Einzigartigkeiten Ihres Freundes hin. Sagen Sie Ihrem Freund: „Es hat und wird nie eine andere Person wie dich geben, und ich bin dankbar dafür, dich zu kennen.“ Lassen Sie Ihren Freund wissen, wie sehr Ihnen an ihm liegt und daß Sie das Zusammensein genießen.

Denken Sie daran, daß Ermutigung ehrlich sein muß. Sie ist keine blinde Beruhigung, wie z. B. zu sagen: „Es ist in Ordnung“, oder „Es wird bald wieder besser werden“, wenn die Tatsachen genau das Gegenteil zeigen. Wenn wir versichern, alles sei in Ordnung, obwohl das nicht der Fall ist, kann dies Verwirrung und Schuldgefühle hervorrufen. Wiederum können wir auch nicht die Zukunft vorzusagen und sagen, daß alles gut werden wird. Ist die Wirklichkeit dann anders, wird die Person, die unsere Hilfe braucht, nur enttäuscht werden und alle Zuversicht verlieren.

Konzentrieren Sie sich auf das, was wahr ist: daß Ihnen die Person wichtig ist und Sie ihr helfen wollen. Zu wissen, daß es andere gibt, die sich um einen sorgen und die selbst in schlechten Zeiten zu einem halten, kann diejenigen, die entmutigt sind, die Kraft geben, die sie brauchen, um Rückschläge und Herausforderungen mit einer positiven Einstellung zu begegnen. GN



Was ist die wirklich gute Nachricht für diese Welt?



Woher sollen wir aber gute Nachrichten nehmen, wenn nicht erfinden? Schlagzeilen verkünden vorwiegend schlechte Nachrichten — von Kriegen, die ganze Landstriche verwüsten, von Hungersnöten und Naturkatastrophen wie Erdbeben, Dürren und Fluten, die Tausende von Menschenleben fordern; von gnadenloser Armut, die ganze Nationen brutal in ihren Fängen hält; von der Zunahme der Gewalt trotz vermehrter Bemühungen, diese unter Kontrolle zu bringen — die Litanei von Tragödien und schlechten Nachrichten ist erschreckend und beängstigend. Sogar die Religion, die von vielen als Anker für die Lösung grundsätzlicher Probleme gesehen wird, zeigt sich oft eher als Teil des Problems.



Mit all den schlechten Nachrichten — gibt es überhaupt irgendeine Hoffnung für die Zukunft der Menschheit? *Ja, es gibt Hoffnung!* Unsere Broschüre *Das Reich Gottes — eine gute Nachricht* zeigt Ihnen diese Zukunft klar auf. Schreiben Sie an die untenstehende Anschrift, um Ihr kostenloses Exemplar zu erhalten.

GUTE NACHRICHTEN

Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

TELEFON:

(0228) 9 45 46 36

FAX:

(0228) 9 45 46 37

E-MAIL:

info@gutenachrichten.org